

**Jacques Derrida**  
**Randgänge der Philosophie**



**Passagen Verlag**



Mit der neuen Auflage der *Randgänge der Philosophie* ist eines der grundlegenden Werke Jacques Derridas nun endlich wieder erhältlich. Neben zwei wichtigen Texten zu Heidegger enthält dieser Band die Schlüsseltexte zur *différance*, einem der zentralen Begriffe Derridas. Nicht nur die Einführung in die Semiologie Hegels, auch drei weitere Texte zur Linguistik und zum Verhältnis von Linguistik und Philosophie sowie „Die weiße Mythologie“ – eine Schrift über die Metapher im philosophischen Text – und Derridas Vortrag über Paul Valéry finden in dieser Sammlung ihren Platz.

Insbesondere mit Blick auf das Erstarken autoritärer Strukturen und autokratischer Systeme weltweit kann Derridas Philosophie der Dekonstruktion, die die Lehren aus den Erfahrungen mit den Diktaturen des 20. Jahrhunderts gezogen hat, heute abermals wichtige kritische Impulse liefern, um totalitären Ideologien und Politikformen entschlossen entgegenzutreten.

Jacques Derrida (1930-2004) lehrte Philosophie in Paris und den USA.

RANDGÄNGE DER PHILOSOPHIE  
PASSAGEN PHILOSOPHIE



Jacques Derrida  
Randgänge der Philosophie

Herausgegeben von Peter Engelmann

Passagen Verlag

Deutsche Erstausgabe

Titel der Originalausgabe: *Marges de la philosophie.*

Aus dem Französischen von Gerhard Ahrens, Henriette Beese, Mathilde Fischer, Karin Karabaczek-Schreiner, Eva Pfaffenberger-Brückner, Günther Sigl, Donald Watts Tuckwiller. Die Überarbeitung der Kapitel *Die différence, Ousia und gramme* und *Signatur Ereignis Kontext* beruht auf Hinweisen von Hans-Dieter Gondek.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-7092-0549-5

3. Auflage 2023

© 1972 der französischen Ausgabe by Éditions de Minuit, Paris

© 1988 der deutschen Ausgabe by Passagen Verlag Ges. m. b. H., Wien

<http://www.passagen.at>

Grafisches Konzept: Gregor Eichinger

Satz: Passagen Verlag Ges. m. b. H., Wien

Druck: Ferdinand Berger & Söhne GmbH, 3580 Horn

# INHALT

Tympanon	13
Die différance	31
Ousia und gramme	57
Der Schacht und die Pyramide Einführung in die Hegelsche Semiologie	93
Fines hominis	133
Der Genfer Linguistenkreis	159
Die Form und das Bedeuten Bemerkungen zur Phänomenologie der Sprache	177
Das Supplement der Kopula Die Philosophie vor der Linguistik	195
Die weiße Mythologie Die Metapher im philosophischen Text	229
Qual Quelle Die Quellen Valérys	291
Signatur Ereignis Kontext	325
Anmerkungen	353





Die Thesis und Antithesis und die Beweise derselben stellen daher nichts dar als die entgegengesetzte Behauptung, daß eine *Grenze ist* und daß die Grenze ebenso sehr nur eine *aufgehobene* ist; daß die Grenze ein Jenseits hat, mit dem sie aber in *Beziehung* steht, wohin über sie hinauszugehen ist, worin aber wieder eine solche Grenze entsteht, die keine ist.

Die *Auflösung* dieser Antinomien ist, wie die der obigen, transzendental, d.h. . . .

*Hegel, Wissenschaft der Logik, Frankfurt 1969, Band 5, 275.*

Das Wesen der Philosophie ist gerade bodenlos für Eigentümlichkeiten, und um zu ihr zu gelangen, ist es, wenn der Körper die Summe der Eigentümlichkeiten ausdrückt, notwendig, sich *corps perdu* hineinzustürzen, . . .

*Hegel, Differenzschrift, Frankfurt 1970, Band 2, 19.*

Das Bedürfnis der Philosophie kann als ihre Voraussetzung ausgedrückt werden, wenn der Philosophie, die mit sich selbst anfängt, eine Art von Vorhof gemacht werden soll, . . .

*Ebenda, 24.*



# TYMPANON<sup>1</sup>

Ihr das Trommelfell gerben – der Philosophie.

*Das An-der-Grenze-Sein:* diese Worte bilden noch keinen Satz und noch weniger einen Diskurs. Aber vorausgesetzt, daß man richtig damit umgeht, liegt hier bereit, woraus sich beinahe alle Sätze dieses Buches hervorbringen lassen.

Entspricht die Philosophie einem Bedürfnis? Wie Gehör schenken? Ihr? Dem Bedürfnis?

Weitläufig genug, um sich selbst für endlos zu halten, wollte ein Diskurs, der *sich* Philosophie *nannte* – der einzige zweifellos, der seinen Namen immer nur von sich selbst zugesprochen erhielt und der sich dessen Initiale unentwegt ins eigene geneigte Ohr murmelte –, immer die Grenze – auch die eigene sagen. Im vertraulichen Umgang mit den von ihm als natürlich bezeichneten (eingeführten) Sprachen, mit jenen, die für ihn grundlegend waren, legte dieser Diskurs immer Wert darauf, sich die Herrschaft über die Grenze\* (*peras, limes*) zu sichern. Er hat sie auf alle möglichen Weisen anerkannt, vorgestellt, gesetzt und verworfen – und sie in der Folge, um besser über sie zu verfügen, auch gleich übersritten. *Seine eigene Grenze* durfte ihm nicht fremd bleiben. Also hat er sich ihren Begriff angeeignet, und er glaubte die Randzone seiner größtmöglichen Ausdehnung zu beherrschen und sein Anderes zu denken.

Und ich habe, als Zeichen, unter das ich sie stellen will, *Persephones* Namen gewählt, einen unterirdischen, einen Blumenamen, ihn seinen finster allzuirdischen Tiefen entrisen und ihn in den Himmel einer Kapitelüberschrift gehißt.

Das Akanthusblatt, das man am Gymnasium kopiert, wenn man mit der Zeichenkohle hantieren lernt, der Stiel einer Winde oder sonst einer Kletterpflanze, die ins Gehäuse der Schnecke eingeschriebene Schraube, die Mäander des Dünn-

Hieran war der Philosophie immer gelegen: ihr Anderes zu denken. Ihr Anderes: das, was sie begrenzt, von dem sie in ihrer Essenz, ihrer Definition, ihrer Produktion abhängt. Ihr Anderes denken: bedeutet dies letzten Endes nur, daß sie aufhebt\*, worin sie die Grenze überschreitet? Oder hält die Grenze, indirekt und überraschend, immer einen neuen Seitenhieb auf das philosophische Wissen bereit? Grenze/Übergang.

Indem ich diese Frage über den präzisen Kontext, aus dem ich sie gerissen habe, hinaus stelle (die Unendlichkeit des *Quantums* in der großen *Logik* und die Kritik der Kantischen Antinomien), wird es in diesem Buch fast ständig darum gehen, die *Aufhebung* (*revelance*) der Grenze einer Befragung zu unterziehen. Und daher die Lektüre der Hegelschen *Aufhebung*\* auf allen erdenklichen Interpretationsebenen wiederaufzunehmen, bis jenseits möglicherweise dessen, was Hegel, als er sie zum Tragen brachte, sich sagen gehört oder sagen zu wollen vermeint hat, bis jenseits dessen, was sich auf der inneren Scheidewand seines Ohres eingeschrieben hat. Dieser Versuch bezieht die Scheidewand in eine heikle und differenzierte Struktur ein, deren Öffnungen für immer unauffindbar und deren Ein- und Ausgang fast unbegehrbar bleiben können; er impliziert weiters, daß der Text – zum Beispiel jener von Hegel – wie eine texterzeugende Maschine funktioniert, in der eine gewisse Anzahl *typischer* und systematisch verknüpfter Sätze (die man als solche erkennen und isolieren können muß) die „bewußte Intention“ des Autors als des Lesers seines „eigenen“ Textes darstellen, in dem Sinne, in dem man heute von einer mechanischen Ablesung spricht. Hier ist die Lehre dieses endlichen Lesers, den man einen philosophischen Autor nennt, nur ein – manchmal und übrigens interessanter – Bestandteil der Maschine. *Wert darauf legen*, sein *Anderes* zu denken: sein eigenes *Anderes*, das *Eigene* seines *Anderen*, ein anderes *Eigenes*? Indem man es *als solches* denkt, indem man es als sol-

und des Dickdarms, die sandige Schlangelinie, Exkrement des Regenwurms, die Locke vom Kinderhaar, in ein Medaillon gefaßt, das abscheuliche Zeug, drückt man auf „Väterchen Durchfall“, die Marmorsprenkelung auf dem Schnitt mancher gebundener Bücher, die kunstschmiedenen Bögen im Jugendstil der Metroeingänge, die gestickten Schnörkel der Monogramme auf Leintüchern, Polsterüberzügen, die mit Fett auf den Backenknochen geklebte Schmachlocke der Hure in der Zeit Wilhelms Westens, das dünne und bräunere Geflecht des Drahtseils, das dicke und hellere des Tauwerks, die Gehirnwindungen, die uns das Schafhirn darbietet, wenn man erst davon isst, das Geringel der Weinreben, Sinnbild schon – ist der Saft

ches (an)erkennt, verfehlt man es. Man eignet es sich wieder an, man verfügt darüber, man verfehlt es – oder man droht es zu verfehlen, man versäumt, es zu verfehlen – was, im Hinblick auf das Andere, immer auf dasselbe hinausläuft. Zwischen dem Eigenen des Anderen und dem Anderen des Eigenen.

Wenn die Philosophie ihrerseits immer mit Nicht-Philosophischem, ja auch mit dem Anti-Philosophischen in Beziehung bleiben wollte, mit den Praktiken und Kenntnissen – seien sie empirisch oder nicht –, die ihr Anderes konstituieren, wenn sie sich diesem durchdachten Einvernehmen mit ihrem Äußeren gemäß konstituierte, wenn sie es immer verstand, in ein und derselben Sprache über sich selbst und anderes zu sprechen, kann man dann, mit all der gebotenen Präzision, einen nicht-philosophischen Ort ausmachen, einen Ort der Äußerlichkeit oder der Andersheit, von dem aus man noch *über die Philosophie* sprechen kann? Wird dieser Ort nicht immer im vorhinein schon mit Philosophie besetzt worden sein? Ist er eine List, die – aber nicht mehr von der Vernunft – angewandt wird, um die Philosophie daran zu hindern, weiter über sich selbst zu sprechen, dem Logos des anderen die eigenen Kategorien zu unterstellen und sich ohne Verzug, auf der häuslichen, in den eigenen Schließrahmen (*tympan*) gespannten Textseite (immer die betäubte Trommel, *tympanon*, gespannte Leinwand, gehalten, die Schläge zu empfangen, die Eindrücke abzuschwächen, den *Typen* (*typoi*) ihre Resonanz zu entlocken, das immer wieder frappante Drücken des *typtein* auszugleichen – zwischen dem Drinnen und dem Draußen) über die heterogene Perkussion zu betrüben? Kann man mit wilder Entschlossenheit in ihr Gehörfeld eindringen, ohne daß die Philosophie, indem sie sich so stellt, als wäre sie schon voraus (wenn sie hört, was man über sie sagt, wenn sie diese Aussage dekodiert), dem Gesagten sofort in sich selbst seine Resonanz entlocken, sich seine Ausstrahlung aneignen, es sich in zwanglosen Austausch zwischen Innen- und Mittelohr zukom-

erst in Flaschen – für den Korkenzieher (und der wieder Vorgeschmack von der endlosen Schraube der Trunkenheit), der Kreislauf des Blutes, die Muschelform des Ohrs, die Krümmungen eines Pfades, was immer sich zeigt als Feston, Volute, als Ranke, Girlande, Arabeske und Schnörkel, ein Sporn (ich stelle ihn mir eigens gerankt vor) eines Schwertfisches, die Spirale des Horns eines Schafbocks – in Persephones Namen glaub ich all dies zu entdecken, als ruhende Kraft in Erwartung eines unmerklichen Klickens, um aufzuschnellen wie ein engstens gerolltes Stahlband inmitten des Räderwerks eines Uhrwerks oder wie die Schraubenfeder in der soliden Schachtel, in der – noch – der Teufel mit dem struppigen Bart steckt.

Mit einem *Ranken-*

men lassen wird, auf dem Weg einer Trompete oder eines inneren Fensters, sei es nun oval oder rund? Anders gesagt: Kann man das Trommelfell eines Philosophen zum Platzen bringen und sich weiter bei ihm Gehör verschaffen?

Mit einem Hammer philosophieren. Zarathustra beginnt damit, daß er sich fragt, ob man ihnen die Ohren zum Platzen bringen, zerschlagen wird müssen (*Muß man ihnen erst die Ohren zerschlagen?\**), mit Cymbel- und Hackbrettschlägen, immer mit Instrumenten von irgendeiner Dionysie. Auch, um sie zu lehren, mit „den Augen zu hören“.

Doch wir werden den metaphysischen Austausch analysieren, die zirkuläre Komplizität der Metaphern von Auge und Gehör.

Doch es gibt in der Struktur des Trommelfells etwas, was man das „*lichte Dreieck*“ nennt. Es wird in den *Gesängen des Maldoror (II)* genannt – in nächster Verbindung mit einer „grandiosen Dreieinigkeit“.

Doch mit diesem Dreieck, mit der *pars tensa* des Trommelfells, findet man dort auch den Stiel eines „*Hammers*“.

Um wirksam in der Praxis umzugestalten, was man bloßstellt (*tympanise*), wird man dazu noch in ihr gehört werden, wird man sich folglich dem Gesetz des inneren Hammers unterwerfen müssen.<sup>22</sup> Indem man die Rolle des inneren Hammers übernimmt, läuft man Gefahr, den lautstärksten Diskurs an der beschaulichsten, ungestörtesten, begünstigsten Ökonomie – der philosophischen Ironie – teilhaben zu lassen. Was bedeutet – Beispiele für diese metaphysische Trommelei mangeln uns heute nicht –, daß, geht man dieses Risiko ein, man nichts riskiert.

Von der Philosophie – sich entfernen, um ihr Gesetz gut zu beschreiben und schlechtzumachen, um sich hinzubewegen auf die absolute Äußerlichkeit eines anderen Ortes. Doch sind die Äußerlichkeit und die Andersheit Begriffe, die, auf sich allein gestellt, den philosophischen Diskurs nie überrascht haben. *Dieser hat sich mit jenen immer aus eigenem Antrieb be-*

*namen* also von *Grund* auf, mit einem *Bogen*namen haben wir es zu tun – doch verwechseln wir nicht seine Sanftheit mit der immer mehr oder weniger milderen Art des Stumpfen – der Vergleich (*perce-oreille*, bohrender Ohrwurm) der Silben (Persephone) zeigt ganz im Gegenteil klar seine durchdringende Schärfe. Persephone, *perce-oreille*, sekantes Insekt, beide Namen beginnen mit „*per-cée*“, mit Durchhieb und Durchbruch (bei „Persephone“ auf unbestimmtere Weise, wegen des „s“, das dem Namen etwas sanft Wogendes, Grasisches und dermaßen Schimärisches und Flüchtigtes gibt, daß man versucht wäre, zu einer leichten Lautumstellung zu schreien und sie die Fee Personne, die Niemandsfée zu nennen . . .) – und mehr

*schäftigt*. Mit diesen auf der Ebene des Begriffes erhobenen Ansprüchen wird man nie über ihn hinaus vorstoßen – der Vorstoß ist sein Objekt. Anstatt jene (wieder) andere Umfassung zu bestimmen, sie anzuerkennen, sich ihrer zu bedienen, sie gänzlich zutage zu bringen, sie auszuformen, sie darzustellen, statt sie mit einem Wort zu *produzieren* (dieses Wort ist zur Zeit die allergrößte „neue Haut“ der metaphysischen Verneinung, die sich mit allen diesen Projekten sehr gut verträgt), würde es sich – aber einer ihr völlig unbekanntem, radikal neuen Bewegung gemäß – um ein Anderes handeln, das nicht mehr *ihr Anderes* wäre.

Aber heißt sie in Bezug zu setzen zu dem, mit dem sie in keiner Beziehung steht, nicht, sich vom philosophischen Logos kodieren, sich unter seiner Flagge anmustern zu lassen?<sup>3</sup> Ganz gewiß: Außer diese Beziehung wird nach dem Modus einer Nicht-Beziehung geschrieben, von der – auf der philosophischen Oberfläche des Diskurses – gleichzeitig oder *indirekt (obliquement)* bewiesen würde, daß kein Philosophem jemals ihr sich zu beugen oder sich in sie zu übersetzen gerüstet sein kann. Solches kann sich nur in Entsprechung zu einer Deformierung des philosophischen Trommelfells schreiben. Meine Absicht ist sicher nicht, in Hinblick auf das Problem der Metapher – einer der roten Fäden dieses Buches –, die Figur des Schrägen (*oblique*) zu unterschlagen. Dies ist thematisch auch der Weg von *La Dissémination*.<sup>4</sup> Bekanntlich ist die Membran des Trommelfells, dieser dünnen und durchscheinenden Trennwand, die den Gehörgang vom Mittelohr (der *Paukenhöhle*) trennt, schräg gespannt (*loxos*). Schräg von oben nach unten, von außen nach innen und von vorne nach hinten. So daß sie also mit der Achse des Gehörgangs keinen rechten Winkel bildet. Eine der Auswirkungen dieser Schrägheit ist die Vergrößerung der rezeptiven Oberfläche und somit der Schwingungskapazität. Man hat, insbesondere bei den Vögeln, einen direkten Bezug zwischen der Feinheit des Gehörs und der Schrägheit des Trommelfells hergestellt. Das Trommelfell schießt.

noch: beide gehen zu Ende mit Appell ans Gehör, beim sekanten Insekt ausdrücklich das Ohr, das Organ, durch das der Schall uns, dem Schall wir gehören, und im Falle der Göttin nachdrücklich mittels der Nachsilbe „phone“ – Telefon, Grammophon, Instrument: für das zweite noch besser als für das erste paßt diese euphonische Endung, welche es so vortrefflich als Musikmechanismus bestimmt.

Brotberuf des Insekts ist es, auszunagen die Kerne von Früchten, doch durchstößt es mit seinen Zangen mitunter, so sagt man, das Trommelfell eines Menschen, wie Demeters Tochter in unterirdische Reiche sich stürzend: tiefes Land des Gehörs, Domäne fürwahr der Geologen weit eher denn anderer Wissenschaft: nicht



Als Konsequenz: das philosophische Ohr luxieren und das Prinzip des *loxos* im *logos* in Bewegung setzen, bedeutet, den frontalen und symmetrischen Streit zu vermeiden, alle sich als *Anti*-gebärdenden Formen von Opposition, bedeutet in jedem Fall, den *Antismus* und den Umsturz<sup>5</sup>, die häusliche Verneinung, in eine völlig andere Art von Hinterhalt, von *lochos*, von Textmanövern einzuschreiben.

Unter welchen Bedingungen könnte man demnach für ein Philosophem im allgemeinen eine *Grenze bezeichnen*, eine Randzone, die es sich nicht ad infinitum wiederaneignen, als die seine *konzipieren* kann, indem es im voraus den Prozeß seiner Entäußerung (wieder, immer wieder Hegel) hervorbringt und in sich zurücknimmt, indem es von sich aus zu seiner Umkehrung schreitet? Wie das Gleichgewicht der Druckquanta stören, die einander auf den beiden Seiten der Membran entsprechen? Wie dieser Entsprechung Einhalt gebieten, die bestimmt ist, die Schläge des Draußen, des anderen Hammers, abzuschwächen, zu dämpfen, zu verbieten? Dieser „Hammer“, der zu jedem „spricht“, „*der das dritte Ohr hat\**“. Wie diese befremdliche und einzigartige Eigenheit eines Diskurses interpretieren – aber die Interpretation kann hier nicht mehr eine Theorie oder diskursive Praktik der Philosophie sein –, der die *Ökonomie* seiner Repräsentation, das Gesetz seines eigenen Gewebes dergestalt organisiert, daß *sein* Äußeres nicht sein *Äußeres* ist, ihn niemals überrascht, daß die Logik seiner Heteronomie noch im Keller seines Autismus räsonniert?

Denn so wird das *Sein* verstanden: sein Eigenes. Unentwegt gewährleistet es die aufhebende Bewegung der Wiederaneignung. Kann man sie also *passieren*, diese merkwürdige Grenze, die gar keine ist, die das Drinnen nicht mehr vom Draußen trennt als sie ihre durchlässige und transparente Kontinuität gewährleistet? Welche Form kann dieses Spiel von Grenze/Übergang annehmen, dieser Logos, der sich selbst setzt und verneint, indem er seine eigene Stimme hervorquellen läßt? Ist diese Frage auf adäquate Weise gestellt?

nur wegen der knorpeligen Höhle des Organs, sondern auch wegen seines sinnreichen Bezugs zu aller Grotten, aller Abgründe, aller Höhlungen Leere, die unter der Kruste des Erdreichs sich auf-tun, reich an Widerhall für das kleinste Geräusch.

Hat man nicht Grund zur Sorge um die zerbrechliche Membran? Nicht nur wegen der Zangen, sondern auch insofern als ein zu heftiges Getöse es leicht zum Platzen bringen kann. Mit demselben Recht kann man Angst auch um die Stimmbänder haben, die unversehens reißen können, wenn man – zum Beispiel – zu laut schreit oder sich, indem man ihnen eine übertriebene Anspannung zumutet (Wutanfall, Kummer oder aus reinem Vergnügen an Heiserkeit) die Stim-

Die Analysen, die in diesem Buch aufeinander folgen, beantworten diese Frage nicht, sie bringen weder eine *Antwort* noch *eine* Antwort auf sie. Mit der Absicht, die Fragestellung zu transformieren und zu verschieben, bemühen sie sich eher darum, die Voraussetzungen der Frage näherhin zu untersuchen, die Institution ihres Protokolls, die Gesetze ihres Verfahrens, die Grundlagen ihrer angeblichen Homogenität, ihrer scheinbaren Einzigartigkeit: Kann man über *die* Philosophie (*die* Metaphysik, ja sogar *die* Onto-Theologie) sprechen, ohne sich damit – mit diesem Anspruch auf Einheit und Einzigartigkeit – schon die uneinnehmbare, majestätische Totalität einer Ordnung diktieren zu lassen? Wenn es nicht mehr nur *eine* Randzone gibt, gibt es dann noch *eine* Philosophie, *die* Philosophie?

Nicht eine Antwort also. Vielleicht letzten Endes nicht einmal eine Frage. Die kopulative Korrespondenz, die Opposition Frage/Antwort ist schon eingebettet in eine Struktur, eingehüllt in die Höhlung eines Ohrs, in dem wir uns umsehen wollen. Zu erfahren, wie es beschaffen ist, wie es sich gebildet hat, wie es funktioniert. Und wenn das Trommelfell eine Grenze ist, würde es sich vielleicht weniger darum handeln, eine *bestimmte*, gegebene Grenze zu verschieben als am Begriff der Grenze und an der Grenze des Begriffs zu arbeiten. Darum, sie in mehreren Versuchen aus den Angeln zu heben.

Aber was ist eine *Angel* (in der Bedeutung: in alle Richtungen zu bedenken)?

Auf welche Frage kann man dann zu Recht vertrauen, wenn doch die Grenze im allgemeinen – und nicht nur die Grenze dessen, was man für ein ganz bestimmtes Ding unter anderen hält, das Trommelfell – ihrer Struktur nach schräg ist? Wenn es also keine Grenze *im allgemeinen*, keine geradlinige und reguläre Form der Grenze gibt? Wie jeder *limus* bedeutet der *limes* – die Abkürzung – das Schräge (*oblique*).

Aber weiter geht es, unermüdlich, um das Ohr, um dieses unterschiedene, differenzierte, artikulier-

me „bricht“. Meine Mutter stellte mir dieses Unglück manchmal warnend vor Augen, sei es, daß sie wirklich fürchtete, es könnte mir zustoßen, sei es – und dies glaube ich eher –, daß sie die Gefahr als Schreckgespenst benützte, um mich eine Zeit lang leiser zu stimmen.

Am Rande (*Persephone*, *perce-oreille*) dieser Namen, am Rande dieser Namen – unübersehbar zusammengeschweißt durch den Kitt der Bezüge – entsteht so eine lebenskräftige Naht zwischen Rachen und Trommelfell, beide Anlaß mit Recht zur Besorgnis und Angst vor Verletzung, beide darüber hinaus Teil ein und derselben unterirdischen Welt. Und im *Grunde* genommen werden die Höhlen zu einem geometrischen Ort, an dem den chthonischen

te Organ, das den Effekt der Nähe, des absoluten Eigentums, die idealisierende Tilgung der organischen Differenz hervorbringt. Es ist dies ein Organ, dessen Struktur (mit der Naht, die es an die Kehle bindet) die beruhigende Täuschung der organischen Differenz verursacht. Es genügt, dies zu vergessen – und hiezu genügt wiederum, in ihm wie im allertrautesten Wohnsitz Schutz zu suchen –, um das Ende der Organe – der anderen – auszurufen.

Aber unermüdlich geht es um das Ohr. Nicht nur um die geschützte Scheidewand des Trommelfells, sondern auch um das *Vestibulum*.<sup>6</sup> Und um das Phänomen als das „Phänomen des Labyrinths“, in das *Die Stimme und das Phänomen*, von seinem Epigraph an und ganz nahe an seinem falschen Ausgang, die Frage der Schrift eingeführt hatte. Man kann natürlich, um sich zu beruhigen, immer noch denken, daß der „labyrinthische Schwindel“ der Name einer wohlbekannten und ganz bestimmten Krankheit ist, die lokale Störung eines speziellen Organs (die Ménièresche Krankheit, *A. d. Ü.*).

*Dies ist* – ein anderes Trommelfell.

Wenn das Sein wirklich ein Prozeß der Wiederaneignung ist, kann die „Seinsfrage“ eines neuen Typs nicht perkutiert werden, ohne sie an der absolut koextensiven Frage des Eigenen zu messen. Diese läßt sich nun aber wieder nicht vom idealisierenden Wert des *Sehr-Nahen* trennen, welchem seine beruhigende Macht einzig aus der Struktur des Sich-Reden-Hörens zukommt. Das *proprius*, das in allen Diskursen über die Ökonomie, die Sexualität, die Sprache, die Semantik, die Rhetorik und so weiter vorausgesetzt wird, wirft seine absolute Grenze nur in der sonoren Repräsentation zurück. Dies ist zumindest die eindringlichste Hypothese dieses Buches. Eine gleichsam strukturierende Rolle wird in ihm folglich dem Motiv der Tonvibration (das Hegelsche *Erzittern*\*) und dem der Nähe des Sinns von Sein im Sprechen (Heideggers *Nähe*\* und *Ereignis*\*) zuerkannt. Die Logik des Ereignisses wird in ihm ausgehend von den

Gottheiten sich das Kernohrinsekt, die Matrix, in der die Stimme sich bildet, die Trommel, auf die jedes Geräusch seinen Stab aus vibrierender Luft schlägt, zugesellt – die Höhlen: dunkle Rohrstränge, die hinabtauchen in des Lebewesens verborgenste Räume, die in die Höhlung unseres geistigen Raumes den Lufthauch leiten, die Schwaden von wechselnder Temperatur, Dichte und Annehmlichkeit, die sich in langen, horizontalen Wellen verbreiten im Aufstieg aus der Gärung der äußeren Welt. Auf der einen Seite also das Draußen, auf der anderen Seite das Drinnen, zwischen den beiden die Höhlenwelt.

Es ist gang und gäbe, eine Stimme „Baß-“ oder selbst „Grabesstimme“ zu nennen, womit man sagen will, daß sie lei-

*Timbre (Tympanum)*, *Stil* und *Signatur* genannten Strukturen der Entäußerung untersucht. Das *Timbre*, der *Stil* und die *Signatur* sind dieselbe obliterierende Teilung des Eigenen. Sie machen jedes Ereignis möglich, notwendig und unauffindbar.

Was ist der spezifische Widerstand des philosophischen Diskurses gegen die Dekonstruktion? Die grenzenlose Herrschaft, die ihm die Instanz des eigenen Seins (und des Eigenen) zu sichern scheint; sie erlaubt ihm, jede Grenze als *seiend* und als seine *eigene* seiend zu verinnerlichen, damit über sie hinauszugehen und sie also in sich zu bewahren. Nun scheint die philosophische Macht in ihrer Herrschaft und in ihrem Diskurs über die Herrschaft (denn die Herrschaft ist eine Bedeutung mehr, die wir ihr verdanken) immer *zwei Typen* zu kombinieren.

Auf der einen Seite eine *Hierarchie*: Die Einzelwissenschaften und die regionalen Ontologien werden der allgemeinen und schließlich der Fundamentalentologie untergeordnet.<sup>7</sup> Von diesem Gesichtspunkt aus stören alle Fragen, die auf das Sein und das Einzelne abzielen, die Ordnung, die die abgegrenzten Felder der Wissenschaften, ihre formalen und materialen Objekte (Logik und Mathematik oder Semantik, Linguistik, Rhetorik, Literaturwissenschaft, Volkswirtschaftslehre, Psychoanalyse und so weiter) der philosophischen Gerichtsbarkeit unterstellt. Diese Fragen gehen also von Rechts wegen der Konstitution eines strengen, systematischen und konsequenten theoretischen Diskurses in diesen Bereichen (die also nicht mehr nur einfach *Bereiche*, vom Draußen und von oben umschriebene, begrenzte und angewiesene Bereiche sind) voran.

Auf der anderen Seite eine *Umfassung*: Das Ganze ist, in der spekulativen Form der Reflexion und des Ausdrucks, in jedem Teil impliziert. Die homogene, konzentrische und unbegrenzt zirkulierende Bewegung des Ganzen macht sich in den partiellen Determinationen des Systems oder der Enzyklopädie bemerkbar, ohne daß der Status dieser Bemerkung und

se, tief und sonor ist, ja daß sie es sogar ein bißchen zu sehr ist. Zum Beispiel ein tiefer Baß im Vergleich zu einem hohen Baß, der in einem anderen Register und mit geschmeidigerer Stimme gesungen wird, während das tiefere oder gar das Kontrabaßregister mit seiner wie mit Beilieben ausgebrochenen Rauheit eher dem Steinklopfer, dem Steinmetz, dem Bergknappen mit seiner Keilhau ange-messen scheint, dem Totengräber oder auch dem Brunnenbauer und (um an einen Stand zu denken, der im strengen Sinne nicht mehr ein Beruf ist) dem Mönch, dessen schleppende Reise gegen eine innere Übermannung schweren und hallenden Schritts entlang von überdachten Galerien und entlang der Jahre weitergeht. Von diesem

die Partition dieses Teils eine allgemeine Deformation des Raumes zur Folge hätten.

Diese beiden Typen von aneignender Herrschaft, die Hierarchie und die Umfassung, stehen miteinander kraft eines inneren Einverständnisses, das wir noch definieren werden, in Verbindung. Ist auch ein jeder der beiden Typen in dieser (Aristoteles, Descartes, Kant, Husserl, Heidegger) oder in jener Philosophie (Spinoza, Leibniz, Hegel) stärker ausgeprägt, so gehorchen sie doch der Bewegung ein und desselben Rades, ob es sich letztlich um den hermeneutischen Zirkel Heideggers oder den ontologischen Zirkel Hegels handelt. („Die weiße Mythologie“ deviiert in Entsprechung zu einem anderen Rad.) Solange man dieses Tympanum nicht zerstört haben wird (das Tympanum ist auch ein *Wasserrad*, Vitruv hat es detailliert beschrieben<sup>8</sup>), was nicht mit einer bloß diskursiven oder theoretischen Geste erreicht werden kann, solange man diese zwei Typen von Herrschaft in ihrer essentiellen Familiarität nicht zerstört haben wird – es ist dieselbe wie zwischen *Phallogentrismus* und *Logozentrismus*<sup>9</sup> –, solange man nicht selbst den bloßen Begriff der Herrschaft zerstört haben wird, wird die behauptete Freiheit im Umgang mit der philosophischen Ordnung *a tergo* von verkannten philosophischen Maschinen ins Schwanken gebracht werden – sei es im Sinne der Verneinung oder der Überstürzung, der Ignoranz oder der Dummheit. Diese Freiheit wird – mit oder ohne Wissen ihres Autors – sehr schnell zur Ordnung gerufen sein.

Gewiß, man wird niemals *philosophisch* beweisen können, daß eine solche Situation transformiert werden, daß eine effektive Dekonstruktion mit dem Ziel, irreversible Merkzeichen (*marques*) zu hinterlassen, durchgeführt werden *muß*. In wessen Auftrag, in welcher Sache handelt man denn auch wirklich? Und warum sich die Norm und das rechte Gesetz nicht *a tergo* diktieren lassen (die Frage des Tympanotribalismus)? Wenn die Verschiebung der Kräfte die Situation nicht wirklich transformiert, warum sollte

„hoher Baß“-“tiefer Baß“-“Kontrabaß“, an dem – wie ein Stein am Hals – die Idee von Stufen und Graden hängt, die man in den Erdboden schlägt, wie um in den Keller zu gehen oder Schritt für Schritt einige Meter unter das Meeresniveau hinabzusteigen . . ., sich einen Weg zu bahnen durch die Organe, indem man sich den Duktus einer engen, aber ausreichend durchdringenden Wunde bohrt, damit auch die tieflegendsten Muskelschichten betroffen sind; sei es die eines Opernkünstlers, in vollem Fels geschnitten oder in den geschmeidigsten Stahl gemodelt, sei es die eines Sängers, aus der lauen Erde eines Gewächshauses emporgestiegen, oder in spröde, leicht splittende Glasfäden gezogen, wenn es sich um eine dieser Krea-